

EU-Projekt führt zusammen: Cartagena und Koblenz wollen kooperieren

Koblenz/Cartagena. Universität, Hafen, Festung und ein reiches archäologisch-kulturelles Erbe: Obwohl Koblenz und das spanische Cartagena auf den ersten Blick wenig gemeinsam haben, bilden diese Faktoren eine Klammer, die beide regionalen Zentren miteinander verbinden.

Von unserem Mitarbeiter Reinhard Kallenbach

Eine Städtepartnerschaft gibt es nicht, wohl aber ein EU-Projekt, das dazu beitragen soll, ein Kernproblem beider Städte zu lösen: die Konversion ehemals militärisch genutzter Flächen.

Neun Städte in neun Ländern haben sich im EU-Projekt "Maps" zusammengeschlossen. Das Kürzel steht für Military Asset as Public Spaces. Kurzum: Es geht um die Umwandlung von militärischen Brachen. Dies sind in der Regel gewaltige Kasernenareale, die nicht mehr genutzt werden, und historische Festungen, die einer neuen Nutzung zugeführt oder zumindest für ein breites Publikum inszeniert werden sollen.

Vor diesem Hintergrund trafen sich jüngst Stadtentwickler in Cartagena. Mit dabei: Oliver Hoffmann vom Büro Europa Direkt beim Koblenzer Amt für Wirtschaftsförderung. Der Stadtplaner wird auch das nächste Treffen der Arbeitsgemeinschaft vorbereiten, das im Dezember in Koblenz stattfinden soll. Ähnlich wie Koblenz wird Cartagena von einem Befestigungssystem geprägt. Der Unterschied: Die bedeutende Hafenstadt in der Region Murcia, die weit im Südosten Spaniens an der Costa Calma liegt, wird von Systemen unterschiedlicher Zeitstellung geprägt. Im Rahmen des EU-Projektes konzentrieren sich die Stadtentwickler auf den jüngsten Teil der Festung: Das auf den Höhen eines Problemviertels gelegene Fort Los Moros, das im Zuge des Hafenausbaus zum führenden Marinestützpunkt im 18. Jahrhundert errichtet wurde, um die ganze Stadt im Falle eines Angriffes schützen zu können.

Auch wenn die Anlage heute nur noch als Ruine besteht, bietet sie nach wie vor einen imposanten Anblick. Das Problem: Das Monument wurde im Laufe der Zeit regelrecht "abgehängt" - und erst in jüngster Vergangenheit neu entdeckt. Die Situation ähnelt der im Fort Konstantin zu Beginn der 90er-Jahre. Wildwuchs und Abfälle müssen beseitigt, die zentralen Zugänge so gesichert werden, dass die Anlage touristisch erschlossen werden kann, um das Image einer "No-Go-Area" abzulegen. Wünschenswert ist das auch deshalb, weil von dort ein herrlicher Blick auf die gesamte Hafenstadt möglich ist. Deren historisches Zentrum hat karthagische Wurzeln.

Cartagena wächst. Die Einwohnerzahl ist binnen 15 Jahren von 186 000 auf 216 000 gestiegen. Das liegt unter anderem auch an der Zuwanderung aus Nordafrika. Und dann gibt es noch die große Minderheit der "Gitanos", die sich vor allem auf den in direkter Nachbarschaft des Forts gelegenen Stadtteils Los Mateos konzentriert. Die Gitanos gehören vor allem zu den spanischen Roma, die sich selbst Kalé nennen. Sie kamen bereits im 15. Jahrhundert nach Spanien und wurden dort sesshaft.

Das Beispiel der Kalé zeigt, dass der neue deutsche "Sammelbegriff" Sinti und Roma in Cartagena beim besten Willen nicht funktioniert.

Wenn man diese Hintergründe kennt, kristallisiert sich schnell heraus, dass Fort und Stadtteil nicht isoliert betrachtet werden dürfen. Das Baudenkmal soll zu einem Identifikationsobjekt und Ausgangspunkt zur geordneten Entwicklung des ganzen Stadtteils Los Mateos werden. Aber noch scheint sich die wilde Bebauung unaufhaltsam in den Festungsberg zu fressen. Erklärtes Ziel der Stadtverwaltung ist es, den Stadtteil neu zu ordnen und das Fort touristisch zu erschließen. Die Situation ähnelt den früheren Verhältnissen auf dem Asterstein - nur mit dem Unterschied, dass die Situation in Cartagena einige Nummern größer ist.

In einem Punkt ist Koblenz der spanischen Hafenstadt voraus: Das öffentliche Bewusstsein für den besonderen kulturellen Wert der neuzeitlichen Befestigungsanlagen ist seit den 90er-Jahren systematisch entwickelt worden. In Cartagena muss man noch daran arbeiten.

Mit Blick auf den gesamten Stadtteil gibt es aber ein Netzwerk, das in etwa mit dem im Rahmen des Programms Soziale Stadt vergleichbar ist. Dennoch: Bevor überhaupt über realisierbare Pläne und deren Finanzierung gesprochen werden kann, muss aus Koblenzer Sicht eine übergreifende Begeisterung für die kommenden Projekte entfacht werden.

Festung und Stadtteil als Motiv für eine starke Bürgerbewegung: Die Koblenzer haben das nicht nur im Rahmen der Buga gezeigt, sondern schon weit früher über die Vereine, die sich für den Erhalt der Festungsanlagen einsetzen. Dieses Modell könnte auch in Cartagena im Rahmen des Projektes Schule machen.

Mehr Infos bekommen Sie **hier**.

Copyright © Rhein-Zeitung 2016. Texte und Fotos von Rhein-Zeitung.de sind urheberrechtlich geschützt. Weiterverwendung nur mit Genehmigung, siehe Impressum.